

Fuchs, Rüdiger, Unerwartete Unterschiede. Müssen wir unsere Ansichten über die Pastoralbriefe revidieren?, Bibelwissenschaftliche Monographien 12, TVG (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 2003)

Rüdiger Fuchs legt mit diesem Buch – einer überarbeiteten und erweiterten Fassung seiner Hamburger Examensarbeit von 1991 – eine wichtige und sehr anregende Studie zu den sogenannten Pastoralbriefen vor. Seine Hauptthese: Die beiden Timotheus- und der Titusbrief werden insbesondere in der Diskussion um ihre Echtheit unzulässig als eine geschlossene Einheit, als ein Corpus Pastorale (Trummer), behandelt. Oft werden aufgrund inhaltlicher und sprachlicher Vergleiche dieser Briefgruppe mit „dem Paulus“ weitreichende Schlüsse gezogen. Dieser Sicht gegenüber betont Fuchs überzeugend die Eigenständigkeit und die markanten Unterschiede innerhalb der drei Briefe. Dazu untersucht er die drei Briefe mit folgenden Grundannahmen und unter folgenden Aspekten:

1. Ausgehend von van Bruggen's Arbeit zur Einordnung der Pastoralbriefe werden die drei Briefe „frühdatiert“, dh. sie wurden während einer längeren Rundreise des Paulus (Ephesus-Mazedonien-Griechenland-Achaja-Kleinasien), die zwischen Apg 19,20 und 21 stattgefunden haben soll, geschrieben. Diese Zwischenreise entspricht der im 1. Kor angekündigten und in 2. Kor bereits zurückliegenden Reise, so dass z.B die grosse Nähe des 1. Tim zum 1. Kor von da her einsichtig wird.
2. Der noch recht junge, *jüdisch*-hellenistisch gebildete Mitarbeiter Timotheus bleibt als Stellvertreter in der schon konsolidierten Gemeindegemeinschaft in Ephesus zurück. Der 1. Tim wird fast zeitgleich mit 1. Kor auf dieser Reise in Form einer *mandata* (Anweisungen an Stellvertreter; ein sekundäres Publikum öffentlicher Mithörer ist mitgedacht) geschrieben.
3. Der Tit wurde kurze Zeit später auf dieser Rundreise ev. durch geänderte Reisepläne beim Korinthbesuch veranlasst, richtet sich jedenfalls an den z.Z. in der noch völlig im Anfangsstadium befindlichen Aufbauarbeit auf Kreta weilenden, *heidnisch*-hellenistisch gebildeten Mitarbeiter Titus und seine ebenfalls heidnischen Zuhörer (Missionssituation). Tit 1,5 weist das Schreiben ebenfalls als *mandata* aus und zeigt auch, dass Paulus die Arbeit auf Kreta nicht aus persönlicher Anschauung kannte („zurücklassen“ als *terminus technicus* für die Einsetzung eines Stellvertreters).
4. 2. Tim schliesslich ist einige Jahre später, kurz nach der Ankunft des gefangenen Paulus in Rom (Apg 28,30f) und der dortigen ersten Anhörung, ev. dem einzig verbliebenen Mitarbeiter Lukas diktiert, an den in Kleinasien weilenden, unterdessen gereiften Timotheus gerichtet. Eventueller Anlass: Für das entscheidende zweite Verhör braucht Paulus einen zweiten Zeugen (Demas hat ihn verlassen) und wendet sich daher an seinen Freund Timotheus.
5. Dieser völlig unterschiedliche und eigenständige Abfassungskontext jedes der drei Briefe im Blick auf Zeit, Umstände, Adressaten (jüdischer oder heidnischer Hintergrund und geistliche Reife), formale Gestaltung des Schreibens etc. hat zur Folge, dass gravierende Unterschiede in Wortwahl, Stil und inhaltlicher Akzentuierung zu erwarten sind, sobald man die drei Briefe auch tatsächlich gesondert untersucht. Mit Fuchs' Worten: Paulus drückt sich bewusst „adressatengerecht“ aus und passt sich der jeweiligen Situation stilistisch und inhaltlich so weit wie möglich an.
6. Die so skizzierte Entstehungssituation der Briefe wird nun mit einer Fülle von Beobachtungen in zwei Richtungen verifiziert. Im Hauptkapitel 2 untersucht Fuchs den strukturellen Aufbau insbesondere des 1. Tim und des Tit. Für beide wird eine Ringkomposition behauptet und stark mit Rahmungen und einer Inklusivtechnik argumentiert, leider ohne dass diese Begrifflichkeit genauer erläutert wird. Jedenfalls: Auffallender Unterschied zwischen 1. Tim und Tit ist die „Umkehrung“ von Indikativ- und Imperativbriefabschnitt in Tit. Paulus führt die „Griechen“ von der ihnen vertrauten hellenistischen Ethik hin zur theologischen Begründung und nimmt damit bis in den Briefaufbau hinein ernst, „den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche“ zu werden.

7. Schliesslich widmet sich das längste, dritte Kapitel des Buches den inhaltlichen Unterschieden der drei Schreiben und untersucht insbesondere die unterschiedliche Sprache, verschiedene Gottes- und Jesus-Bezeichnungen, das Ausmass des Rückgriffs auf Tradition und Nuancen in der Theologie, Christologie und Pneumatologie. In diesem Abschnitt ist insbesondere die spannende Diskussion um die sogenannte Titelchristologie, die Verwendung von „Herr“ (im Tit nie!), „Retter“ (auffallend oft in Tit), „in Christus Jesus“ (2. Tim 7x - Tit nie) und um den Wechsel von „Jesus Christus“ (Tit) und „Christus Jesus“ (1./2. Tim) zu erwähnen. Hier gelingt es Fuchs besonders einleuchtend, die auffälligen Unterschiede innerhalb der drei „Pastoralbriefe“ mit der völlig unterschiedlichen Adressatensituation zu erklären.

8. Im abschliessenden Kapitel werden die fünf hauptsächlichen Einwände gegen eine paulinische Autorschaft der drei Briefe im Lichte des Erarbeiteten nochmals unter die Lupe genommen und entkräftet.

Bei der Literatur vermisste ich E. Linnemann, *Bibelkritik auf dem Prüfstand. Wie wissenschaftlich ist die „wissenschaftliche Theologie?“*, Nürnberg 1998, das trotz z.T. unnötig polemischem Stil schon deshalb berücksichtigt werden müsste, weil darin detailliert auf Schnelles Vokabularstatistikargumente eingegangen wird. Zu methodischen Grundfragen des Gebrauchs von Statistiken in der Sprachwissenschaft beachte M. Brook O'Donnell, *Linguistic fingerprints or style by numbers? The use of statistics in the discussion of authorship of New Testament documents*, in: S.E. Porter und D.A. Carson, eds., *Linguistics and the New Testament. Critical Junctures*, JSNT.SS 168 = SNTG 5, Sheffield 1999, 206-262. Eine neuere Diskussion um die Echtheit der Pastoralbriefe spiegelt sich übrigens auch in der Existenz der SBL-studygroup „Theology of the disputed pauline letters group“ und der daraus hervorgegangenen Literatur oder im provokativen Aufsatz von S.E. Porter, *Pauline authorship and the pastoral epistles: Implications for canon*, BBR 5, 1995, 105-123. Zudem sind zu beachten: M. Harding, *Tradition and Rhetoric in the Pastoral Epistles*, StBL 3, Frankfurt ua. 1998; L.T. Johnson, *Letters to Paul's Delegates: 1 Timothy, 2 Timothy, Titus, The New Testament in Context*, Valley Forge 1996; F. Young, *The Theology of the Pastoral Letters*, Cambridge 1994 und insbesondere W.A. Richards, *Difference and Distance in Post-Pauline Christianity. An Epistolary Analysis of the Pastorals*, SBL 44, Frankfurt ua. 2002, das aber wohl zu spät erschienen ist. Von Carson/Moo/Morris gibt es übrigens bereits eine 4. Aufl. von 1994 und es ist vielleicht nicht unwichtig, dass Morgenthalers Wortstatistik unterdessen in 4. Aufl., 1992, erschienen ist.

Fuchs gelingt es überzeugend, die Notwendigkeit einer differenzierenden, jeden Brief eigenständig untersuchenden Erforschung der Fragen rund um die sogenannten Pastoralbriefe aufzuzeigen. Eine enorme Fülle von wichtigen Beobachtungen sowohl an Einzeltextstellen, als auch im Aufbau und der Gewichtung von Themen und Inhalten regt zum Weiterdenken und Weiterarbeiten an. Für mich selbst ist z.B. die Datierungsfrage ausser- oder innerhalb der Apg nochmals neu aufgebrochen. Auch die Unhaltbarkeit der Behandlung dieser drei Briefe als geschlossen-einheitliches Briefcorpus ist meines Erachtens mit dieser Arbeit deutlich erwiesen worden.

Gerade weil die Arbeit wegweisend sein könnte, seien mir drei kritisch-weiterführende Bemerkungen, zwei zum Inhalt und eine zum Formalen, erlaubt: Die Diskussion um die Pastoralbriefe konzentriert sich letztendlich immer wieder rund um die Frage nach einem paulinischen Schreibstil (Wortschatz, Vokabelstatistiken, formal-rhetorisch, inhaltliche Schwerpunkte). An dieser Stelle wäre es bestimmt fruchtbar, fächerübergreifend Ergebnisse der Sprachwissenschaftler zu diesem Thema aufzugreifen (Einstieg z.B. über Arbeiten von Moises Silva (Theologe) oder Carl J. Classen (Althilologe)). Die Gefahr, mehr impressionistisch anstatt methodisch reflektiert über den Schreib-/Kommunikations-„Stil“ des Paulus zu referieren, besteht ja nicht nur bei Unechtheitsvertretern der Pastoralbriefe. In diesem Zusammenhang auch eine Anfrage, die aus eigener Beschäftigung mit dem griechischen Wortschatz des Paulus herrührt: Wie erklärt es sich, dass von ca. 94 möglichen paulinischen, absoluten – dh. vor Paulus nicht belegten – Neologismen 28 in diesen drei Briefen stehen und dass z.B. das absolut spezielle Konzentratwort anakainosis (Erneuerung) in Tit 3,5 vorkommt, was gar nicht zur Missionssprache für Anfänger im Glauben passen würde? Oder: In 1./2. Tim. kommen z.B. auch drei hier erstmals belegte lateinische Lehnworte vor, also ebenfalls absolute Neologismen. Worauf könnte das hinweisen? Die Sprache des Apostels Paulus wäre jedenfalls noch immer ein lohnendes Feld der Forschung. –

Zum Formalen des Buches: Von den (zu vielen) Druckfehlern sind nur wenige sinnverändernd (S. 33 Anm. 83: „1.Tim“ statt „2.Tim“; S. 71: im Titel Pkt. 2.2.1 „1. Timotheusbrief“ statt „Timotheusbrief“; S. 186/7 Zeilenverdoppelung ; S. 211: 5x Doppelpunkt (Verhältnis) statt Komma (Versangabe); unschön: 3x „brenzlich“ statt „brenzlich“). Der gesamte Schreibstil des Autors ist aber ausserordentlich gewöhnungsbedürftig und reizt sogar zu eigenen „Stilstudien“. Beispiele: Satzglieder stehen häufig an ungewohnter Stelle; Häufung von Konstruktionen mit Partizipialformen; überlange Sätze (fast länger als einige von Paulus); unnötige Füllwörter; übermässig viele Konjunktivwörter (wohl, vermutlich, vielleicht, Konj., mag, ...); Frau Stettler wird fast ausnahmslos mit Vornamen zitiert, alle anderen Autoren ohne; „dürften zumindest zum Teil ebenfalls“ (S. 41), ... – Hier wünsche ich mir, dass bei einer Bearbeitung der Schreibstil kräftig in Richtung leserfreundlicher verbessert wird. Es wäre nämlich äusserst schade, wenn der Schreibstil jemanden vom Lesen eines so wichtigen und guten Buches abhalten würde.

Pfr. Dr.theol. Jürg Buchegger
Rosengasse 7, CH-9470 Buchs SG